

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
I. Das Elsaß und Lothringen von der Römerzeit bis ins 19. Jahrhundert	11
II. Der deutsch-französische Krieg und die Gründung des Reichslands	39
III. Kleine Landeskunde Elsaß-Lothringens	55
IV. Regierung und Verwaltung 1871 bis 1911	73
V. Straßburg – Von der Provinzstadt zur Metropole	85
VI. Deutsche und französische Kultur im Elsaß	101
VII. Wirtschaft, Handel und Verkehr	113
VIII. Die Verfassung von 1911	127
IX. Die Zabern-Affäre 1913/14	141
X. Elsaß-Lothringen im Ersten Weltkrieg	151
XI. Die Rückkehr der Franzosen 1918/19	169
XII. Der konfliktreiche Weg zurück in das fremd gewordene Frankreich 1918-1940	185
XIII. Bilanz	197
Literatur	205
Anmerkungen	211



# Vorwort

*So ephemere, so fern und versunken wie etwa die Fürstentümer Moldau und Walachei erscheinen mir heute die rund fünfzig Jahre, in denen das Elsaß dem Verband des Deutschen Reiches angehörte.<sup>1</sup>* Was der 1880 im lothringischen Metz geborene Schriftsteller Otto Flake im Jahr 1946 schrieb, trifft fast achtzig Jahre später in noch viel höherem Maße zu. Spätestens mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges war die Frage, wohin das zwischen den beiden damaligen „Erbfeinden“ Deutschland und Frankreich lange umstrittene Grenzland gehören sollte, endgültig entschieden. Nach vier Jahren deutscher Besatzung betrachteten sich die Elsässer und Lothringer jetzt ohne Wenn und Aber als Franzosen. Inzwischen sind die jüngeren Generationen auch sprachlich weitgehend assimiliert.

Auch in der deutschen Geschichtswissenschaft scheint sich die Auffassung durchgesetzt zu haben, dass für die Erforschung der elsässischen und lothringischen Geschichte jetzt französische Historiker zuständig sind. Wenn man von den Spezialuntersuchungen der Prähistoriker, Mediävisten und Reformationsforscher absieht, haben sich deutsche Geschichtswissenschaftler in den zurückliegenden Jahrzehnten kaum mit der Geschichte dieser Landschaften beschäftigt. Die beiden einzigen neueren Gesamtgeschichten des Elsaß in deutscher Sprache stammen bezeichnenderweise von französischen Historikern.<sup>2</sup>

In französischer Sprache liegt inzwischen eine Reihe von vorzüglichen Werken vor, in denen man zudem von der nationalistisch gefärbten Sicht früherer Jahrzehnte Abstand genommen hat. Zu nennen sind in erster Linie die Monographien Bernard Voglers (1935–2020), der als Professor für Elsässische Landesgeschichte an der Straßburger Universität lehrte. Seine 1995 erschienene *Histoire politique de l'Alsace* behandelt die Zeit von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. Eine umfangreiche *Histoire culturelle de l'Alsace*, die bis zum Mittelalter zurückgreift, und eine *Histoire économique de l'Alsace* stammen ebenfalls aus seiner Feder.

Eine Darstellung der Geschichte des Reichslands Elsaß-Lothringen in deutscher Sprache hat zuletzt Max Rehm im Jahr 1991 vorgelegt.<sup>3</sup> Der 1896 geborene und in Straßburg aufgewachsene Autor kannte das Reichsland noch aus eigener Anschauung. Sein Vater Hermann Rehm (1862–1917), der als Professor für Staatsrechtslehre an der Universität Straßburg lehrte, gehörte zu den nach 1871 in das Reichsland eingewanderten „Altdeutschen“, denen das landschaftlich und historisch überaus reizvolle Elsaß rasch zur zweiten Heimat geworden war. In der Einleitung zu seiner Darstellung der Reichslandzeit bekennt Max Rehm denn auch seinen Schmerz über den Verlust des Landes, in dem er sich einst geborgen gefühlt und in dem er Wurzeln geschlagen hatte.<sup>4</sup>

Eine unbefangene Betrachtung macht rasch deutlich, dass die Reichslandzeit zwischen 1870/71 und 1918 keineswegs nur ein Zwischenspiel war, sondern eine kulturelle Glanzzeit, die neben dem Jahrhundert der Stauer im Hochmittelalter und dem Zeitalter von Humanismus und Renaissance um 1500 zu den Höhepunkten der elsässischen Geschichte zählt. Nicht nur mit dem als *droit local alsacien-mosellan* in einigen Bereichen fortbestehenden deutschen Recht reichen ihre Wirkungen bis in die Gegenwart. Die Stadt Straßburg könnte ohne die deutsche Epoche, in der sie von einer französischen

Provinzstadt zur großzügig ausgebauten Landeshauptstadt wurde, heute nicht ihre Rolle als „Hauptstadt Europas“ (*Eurométropole*) spielen, in der neben dem Europaparlament und dem Europäischen Gerichtshof noch zahlreiche weitere europäische Institutionen ihren Sitz haben.

In Straßburg und Metz oder Colmar, aber auch in den anderen Städten und, in geringerem Maße, auch in den Dörfern verdeutlichen die architektonischen Zeugnisse der Reichslandzeit dem Besucher, dass Elsaß-Lothringen an dem gewaltigen Aufschwung des Deutschen Reiches nach 1871 uneingeschränkt Anteil nahm. Bahnhöfe, Postämter, Schulhäuser und Wassertürme, aber auch großzügige Wohnviertel unterstreichen den umfassenden Ausbau der Infrastruktur, mit dem das damalige Frankreich nicht entfernt Schritt halten konnte. Ein Vergleich zwischen Metz, der Hauptstadt des deutschen Bezirks Lothringen, und dem französisch gebliebenen Nancy macht das sofort deutlich. Von der vor allem, aber nicht nur an der 1872 wiedergegründeten Straßburger Universität geleisteten Forschungsarbeit im Bereich der Landesgeschichte, der Volkskunde oder bei der Erforschung der regionalen Dialekte zehren moderne Wissenschaftler noch heute. Auch im Bereich der Naturwissenschaften zählte die damals so genannte Kaiser-Wilhelm-Universität zur Weltspitze.

In den Jahren nach 1900 befand sich Elsaß-Lothringen auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet in einem Zustand stärkster Entwicklung. Die Integration des Reichslands in das Deutsche Reich, die nach 1871 schleppend begonnen hatte, schritt in immer rascherem Tempo voran und wäre ohne die epochale Zäsur des Ersten Weltkrieges in kurzer Zeit abgeschlossen gewesen. Nach vier Jahren Krieg und Militärherrschaft empfingen dann Teile der elsäß-lothringischen Bevölkerung die einmarschierenden französischen Truppen im November 1918 als Befreier. Die damals entstandenen Bilder dienten französischen Politikern und Geschichtswissenschaftlern Jahrzehnte lang als Beleg dafür, dass ihre Landsleute jenseits der Vogesen ein halbes Jahrhundert hindurch nichts sehnlicher gewünscht hätten, als zur verlorenen *mère patrie*, dem französischen Vaterland, zurückzukehren. Wie bereits angedeutet, hat die französische Historiographie diese einseitige und die Tatsachen stark verzerrende Perspektive längst überwunden.

Die vorliegende Darstellung möchte die Geschichte des Reichslands Elsaß-Lothringen in wissenschaftlich fundierter, jedoch allgemein verständlicher Form darbieten, wobei Text und Illustrationen bewusst gleichwertig nebeneinanderstehen. Sie wendet sich nicht an ein Fachpublikum, sondern in erster Linie an den interessierten Laien. Im Interesse einer besseren Lesbarkeit wurde daher auf Fußnoten, nicht aber auf einen wissenschaftlichen Apparat verzichtet; die Belege finden sich als Endnoten am Schluss.

Zu danken habe ich an erster Stelle Herrn Dr. Karl-Heinz Rothenberger, der die Entstehung des Buches engagiert und kritisch begleitet hat, außerdem dem Straßburger Stadtarchiv und der dortigen National- und Universitätsbibliothek, die mir großzügig Bildmaterial aus ihrem reichen Fundus zur Verfügung gestellt haben. Darüber hinaus danke ich Herrn Michael Kohler M.A. vom Verlag Regionalkultur für die jederzeit konstruktive und ergebnisorientierte Zusammenarbeit. Dankbar bin ich auch für die Geduld meiner Frau Dorothee, die das Buchprojekt mitgetragen hat, indem sie mir den Rücken freigehalten und Zeit zum Lesen und Schreiben eingeräumt hat.

Jede Epoche macht sich ihr eigenes Bild von der Vergangenheit, und jede historische Darstellung wird bis zu einem gewissen Grad persönlich gefärbt sein. Dies enthebt den Historiker jedoch nicht seiner Verpflichtung, sich um eine größtmögliche Objektivität zu bemühen oder, mit Leopold von Ranke gesprochen, zu zeigen, wie es eigentlich gewesen ist. Inwieweit dies gelungen ist, mögen die Leser beurteilen.



Weissenburg / Wissembourg, Münster St. Peter und Paul, ehemalige Klosterkirche der im 7. Jahrhundert gegründeten Benediktinerabtei. Westturm aus dem Jahr 1074, Langhaus und Chor aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Hier schrieb der Mönch Otfried um 870 sein Evangelienbuch, das größte vollständig überlieferte Werk in althochdeutscher Sprache. Ganz links die 1784 errichtete klassizistische Unterpräfektur, in deutscher Zeit Amtssitz des Kreisdirektors. Fotografie 1906 (Source gallica.bnf.fr / BnF).

# I. Das Elsaß und Lothringen

## von der Römerzeit bis ins 19. Jahrhundert

Der Humanist Jakob Wimpfeling (1450–1528) aus dem unterelsässischen Schlettstadt gilt als Begründer einer nationalen deutschen Geschichtsschreibung.<sup>5</sup> In seiner 1501 erschienenen *Germania*, einer Denkschrift an die Stadt Straßburg, versuchte er nachzuweisen, dass man im Elsaß seit Menschengedenken deutsch gesprochen und nach deutschen Sitten gelebt habe, weshalb die Region auch schon immer Bestandteil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gewesen sei. Mit der Betonung der kulturellen und politischen Zugehörigkeit des Elsaß zu Deutschland wandte sich Wimpfeling gegen jene französischen Gelehrten und Schriftsteller, die unter Berufung auf Caesars Schrift über den Gallischen Krieg die Rheingrenze für Frankreich forderten. Die deutschen Historiker des 19. und frühen 20. Jahrhunderts knüpften an Wimpfelings Thesen an und beschrieben das Elsaß und Lothringen als Grenzregionen des Reiches, die seit dem Mittelalter immer wieder vom französischen Expansionsdrang bedroht wurden und diesem schließlich zum Opfer fielen.

Gegen dieses Deutungsmodell hat man eingewandt, dass es die modernen Kategorien der Nation und des Nationalstaates in anachronistischer Weise in frühere Jahrhunderte projiziere und dass man weder im Mittelalter noch im Zeitalter Ludwigs XIV. davon sprechen könne, „Frankreich“ habe „Deutschland“ etwas „geraubt“. Auch wenn dies zutrifft, so bleibt doch die Tatsache bestehen, dass der westliche Nachbar über alle innen- und außenpolitischen Zäsuren hinweg seine Grenzen mit großer Beharrlichkeit auf Kosten des Reiches nach Osten ausgedehnt und die erstrebte Rheingrenze schließlich auch erreicht hat. Das Ergebnis spricht gewissermaßen für sich.

Das erste bedeutende historische Ereignis auf dem Boden des späteren Elsaß, von dem die Quellen berichten, war Caesars 58 v. Chr. in der Gegend von Mülhausen erfochtener Sieg über den Suebenkönig Ariovist. Zusammen mit der endgültigen Niederlage der verbündeten Gallier unter Vercingetorix sechs Jahre später markiert dieses Ereignis den Beginn der römischen Herrschaft über Gallien. Nur wenig später, wahrscheinlich im Jahr 12 v. Chr., wurde Straßburg (*Argentorate*) gegründet, das als Legionstandort schon in römischer Zeit zur wichtigsten Stadt des Elsaß wurde. Das auf eine keltische Siedlung zurückgehende und an einer wichtigen Straßenkreuzung gelegene Metz (*Divodurum*) entwickelte sich in römischer Zeit zu einer der größten Städte Galliens.<sup>6</sup>

Seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. geriet die römische Herrschaft angesichts zunehmender Vorstöße der Germanen immer stärker unter Druck. Kaiser Julians glänzender Sieg über den Alemannenkönig Chnodomar bei Straßburg im Jahr 357 konnte die Lage nur vorübergehend stabilisieren. Entgegen der älteren Forschungsmeinung endete die römische Herrschaft im Gebiet links des Oberrheins jedoch nicht abrupt mit dem großen Germaneneinfall von 406/07; vielmehr scheint die römische Zivil- und Militärverwaltung bis um 500 n. Chr. noch teilweise fortbestanden zu haben. Aus dieser Zeit stammt auch der Name Elsaß (*Alisâzas*, *Elisâzun*, d. h. die drüben, in der Fremde Sitzenden), mit dem die Alemannen

rechts des Rheins ihre auf der linken Seite des Stromes unter römischer Herrschaft wohnenden Landsleute bezeichneten.<sup>7</sup>

Unter König Chlodwig I. (482–511) wurde das spätere Elsaß dann Teil des von ihm gegründeten Frankenreiches. Seit etwa 500 erfolgte eine starke Zuwanderung germanischer Siedler, so dass die alteingesessene gallorömische Bevölkerung bald zur Minderheit wurde. Straßburg, seit 614 Bischofssitz, war neben dem südlich gelegenen Basel und Speyer im Norden die wichtigste Stadt der Region. Von den Herzögen der merowingischen Zeit ist Adalrich oder Eticho, der Gründer des Klosters Hohenburg und Stammvater der Etichonen, zu nennen, dessen Tochter Odilia zur Schutzpatronin des Elsaß wurde.

Nach mehreren Wechseln der politischen Zugehörigkeit in der Zeit der fränkischen Reichsteilungen wurde das Elsaß durch den Anschluss der lothringischen Großen an König Heinrich I. (919–936) dauerhaft ein Teil des ostfränkisch-deutschen Reiches. Zunächst keinem Herzogtum angegliedert, gehörte es von 988 bis zum Ende der Staufer (1254) zum Herzogtum Schwaben. Auf das späte 9. und das 10. Jahrhundert geht auch die Einrichtung der Nordgau- und der Sundgaugrafschaft zurück, wodurch der Grundstein zu der bis heute bestehenden Untergliederung in Ober- und Unterelsaß gelegt wurde. Eine wichtige Rolle in der Geschichte der Region, aber auch des Reiches spielten im 11. Jahrhundert die Grafen von Egisheim (Oberelsaß). Der bedeutendste Vertreter dieser Familie machte als treuer Parteigänger der salischen Kaiser Konrad II. (1024–1039) und Heinrich III. (1039–1056) eine spektakuläre Karriere. Brun von Egisheim, Sohn Hugos IV. von Egisheim und der Heilwig von Dagsburg, wurde zunächst Bischof von Toul und bestieg dann unter dem Namen Leo IX. den Stuhl Petri (1048–1054). Wegen seiner Nähe zum Kaiser gilt er als „deutscher Papst“.<sup>8</sup>

Als das Frankenreich 843 unter den drei Söhnen Kaiser Ludwigs des Frommen (814–840) geteilt wurde, fiel das Mittelreich zusammen mit der Kaiserwürde als *Lothari regnum* an Lothar I. Es erstreckte sich von der Nordsee bis nach Italien und schloss die Kaiserstadt Rom ein. Nach Lothars Tod teilten seine Söhne das Mittelreich erneut unter sich auf, wobei Lothar II. das Land von der Nordseeküste bis Besançon und von der Maas bis zum Rhein erhielt. Auf ihn geht der Name Lothringen (Lotharingen) zurück. Nach dem Tod König Lothars II. 869 wurde sein Herrschaftsgebiet zunächst aufgeteilt, dann im Vertrag von Ribemont 880 als Ganzes dem Ostfränkischen Reich zugesprochen und schließlich nach einem vorübergehenden Anschluss an das Westfränkische Reich von König Heinrich I. neben Franken, Schwaben, Sachsen und Bayern als fünftes Stammesherzogtum ins ostfränkisch-deutsche Reich integriert. Im Jahr 959 erfolgte die Teilung in die Herzogtümer Ober- und Niederlothringen. Während Niederlothringen im Verlauf des Mittelalters in mehrere Fürstentümer zerfiel, bestand im oberlothringischen Raum das Herzogtum Lothringen mit der Hauptstadt Nancy (Nanzig) fort. Metz, Toul (Tull) und Verdun (Wirten) wurden Freie Reichsstädte.

In der Stauferzeit wurde das Elsaß zum Prototyp einer Königslandschaft, in der der Chronist Otto von Freising die *maxima vis regni*, die größte Stärke des Reiches, erblickte. Die Staufer verfügten hier über so viel Haus- und Reichsgut, dass sie in der Region eine dominante Stellung erlangten. Als Herrscher des römisch-deutschen Reiches erzielten sie durch die Einführung neuer Verwaltungsstrukturen und den gezielten Einsatz zukunfts-trächtiger Herrschaftstechniken große Erfolge. Zur Leitung größerer Verwaltungseinheiten wurden sogenannte *procuratores* eingesetzt. Besonders beachtlich war dabei die Karriere des

Wölfelin von Hagenau, eines Mannes von angeblich bäuerlicher Abkunft, der als Schultheiß von Hagenau den wertvollen Güterkomplex um Hagenau verwaltete und als *Alsatie prefectus* noch weiter reichende Befugnisse besaß. So ließ Wölfelin im Auftrag Friedrichs II. (1212–1250) Schlettstadt befestigen.

Die meisten der heute bestehenden elsässischen Städte erhielten die Stadtrechte in der Stauferzeit, darunter Colmar, Schlettstadt, Weißenburg, Oberehnheim, Kaysersberg, Tattenried und Münster im Gregoriental. Die wichtigste stauferzeitliche Stadtgründung war Hagenau, wo die von Friedrich I. Barbarossa (1152–1190) in den siebziger Jahren des 12. Jahrhunderts prächtig ausgebaute Kaiserpfalz zu einem Lieblingsaufenthalt der staufischen Herrscher wurde.



Das Stadtsiegel von Hagenau zeigt die in den siebziger Jahren des 12. Jahrhunderts von Friedrich I. Barbarossa prächtig ausgebaute Kaiserpfalz. Im Jahr 1678 wurde sie bei der Brandschatzung Hagenaus durch französische Truppen zerstört (Source gallica.bnf.fr / BnF).

Auch die elsässische Burgenlandschaft ist in der Stauferzeit entstanden. Herzog Friedrich II. von Schwaben († 1147), der Vater Friedrich Barbarossas, soll nach dem berühmten Wort Ottos von Freising am Schwanz seines Pferdes stets eine Burg mit sich geschleppt haben. Die Hohkönigsburg bei Schlettstadt ließ Kaiser Wilhelm II. Anfang des 20. Jahrhunderts mit großem Aufwand wiederherstellen.

Das 12., vor allem aber das 13. Jahrhundert war die erste große Blütezeit des Elsaß. Die Chronisten Gottfried von Viterbo und Otto von Freising sprechen von einer dicht besiedelten Landschaft, die berühmt war für ihren Reichtum an Getreide und Wein. Zahlreiche repräsentative Steinbauten in den Städten und auf Burgen zeugen bis heute vom Wohlstand dieser Epoche.<sup>9</sup>

Um das nach der Zeit des Interregnums nach dem Untergang der Staufer noch vorhandene Reichsgut zu verwalten und um Verlorenes zurückzugewinnen, richtete König Rudolf I. von Habsburg (1273–1291) die elsässische Landvogtei mit Sitz in Hagenau ein. Gerade im Elsaß waren vom Reichsgut nicht nur die Reichsstädte übriggeblieben, sondern es war auch ländliches Reichsgut vorhanden, wie das Beispiel von vierzig bis fünfzig Dörfern in der Pflege Hagenau zeigt. Darüber hinaus gehörten im Spätmittelalter zehn Reichsstädte zur Landvogtei: Hagenau, Colmar, Schlettstadt, Mülhausen, Rosheim, Oberehnheim, Weißenburg, Münster und das erst im 14. Jahrhundert zur Stadt erhobene Türkheim. Aus Furcht, von dem stets in Geldnot befindlichen Kaiser an mächtige Territorialherren verpfändet zu werden, schlossen sich sechs der zehn Städte zu einem Landfriedensbündnis zusammen, in dem sie sich zur gegenseitigen Verteidigung ihrer Rechte und Freiheiten verpflichteten.



*Hohkönigsburg bei Schlettstadt nach der Rekonstruktion, Fotografie um 1910  
(Archives de la Ville et de l'Eurométropole de Strasbourg, 8 Z 2790).*

Kaiser Karl IV. (1346–1378) gründete dann 1354 auf Bitten der Städte den in der Neuzeit Dekapolis genannten Bund dieser zehn Städte. Er war es auch, der 1356 auf dem Metzter Hoftag die Gesetzessammlung der Goldene Bulle verkündete, gewissermaßen das „Grundgesetz“ des Heiligen Römischen Reiches bis zu dessen Ende 1806. Metz war damals nicht nur eine der bevölkerungsreichsten Städte nördlich der Alpen, sondern auch das wichtigste Handelszentrum im mittleren Moselgebiet.

Während die allmähliche Herausbildung kommunaler Selbstverwaltung in den Reichsstädten des Hoch- und Spätmittelalters vergleichsweise geräuschlos vor sich ging, kam es dabei in der Bischofsstadt Straßburg zu heftigen Auseinandersetzungen. Eine entscheidende Wende nahm der Dauerkonflikt zwischen bischöflichem Stadtherrn und Bürgergemeinde im Jahr 1262, als das Heer des Bischofs Walther von Hohengeroldseck bei Oberhausbergen von einem Bürgeraufgebot geschlagen wurde. Von da an war Straßburg de facto eine freie Stadt.

Der Norden des Elsaß geriet im 15. Jahrhundert unter den Einfluss der Pfälzer Kurfürsten, die seit 1408 die Reichslandvogtei innehatten und zumal unter Kurfürst Friedrich I. dem Siegreichen (1449–1476) als Ordnungsmacht auftraten. Im Sundgau dominierten in zunehmendem Maße die Habsburger. Zur Verwaltung ihrer vorderösterreichischen Besitzungen wurde unter Kaiser Maximilian I. (1493–1517) eine Regierung samt zugehörigen Institutionen in Ensisheim eingerichtet. Als Folge der europäischen Familienpolitik der

# Doctor Brants Narrenschiff

1.4.9.9.

Nüt on vrsach.

Olpe.



**U**o: hab ichs narren schiff gediecht  
Mit grosser arbeyt vff geriecht  
Vnd das mit doren also geladen  
Das man sie nit durfft anders baden  
In veder het sich selbs geriben  
Aber es ist dar by nit bliben  
Vil mancher hat noch sym geduncken  
Noch dem villicht er hatt getruncken  
Nuw rymen wessen dar an henccken  
Die selben soltten wol gedenccken



Der Humanist Sebastian Brant (1457/58–1521) war zunächst Professor für Rechtswissenschaft an der Universität Basel und dann von 1502 bis zu seinem Tod Stadtsyndikus und Kanzler der Freien Reichsstadt Straßburg. In seinem Hauptwerk, der 1494 erschienenen Moralsatire „Das Narrenschiff“, hält er den Zeitgenossen durch eine unterhaltsame Schilderung ihrer Laster und Eigenheiten den Spiegel vor. Das reich bebilderte und aufwändig gestaltete Werk war das erfolgreichste deutschsprachige Buch vor der Reformation (Universitätsbibliothek Basel, <https://doi.org/10.3931/e-rara-18335>).

Habsburger kam es 1369 und 1375 zu zwei verheerenden Einfällen französischer Truppen ins Elsaß. Dieses Szenario wiederholte sich in den Raubzügen, die die französischen Söldnertruppen der Armagnaken 1439 und noch einmal 1444/45 ins Elsaß unternahmen. Der zweite Einfall war sogar durch ein Hilfesuch Kaiser Friedrichs III. (1440–1493) heraufbeschworen worden, der den französischen König Karl VII. (1422–1461) um Unterstützung gegen die Schweizer Eidgenossen gebeten hatte.

Zur Herausbildung eines „welschen“ Feindbilds trug auch das Regiment des von Herzog Karl dem Kühnen von Burgund (1467–1477) eingesetzten Landvogts Peter von Hagenau bei. Der habsburgische Herzog Sigismund von Tirol hatte seine oberelsässischen und die angrenzenden rechtsrheinischen Besitzungen für das Versprechen militärischer Hilfe gegen die Eidgenossen an den Burgunder verpfändet. Im Jahr 1474 entlud sich die angestaute Feindschaft in einem Aufstand, der der burgundischen Herrschaft ein Ende setzte.<sup>10</sup>

In die Jahrzehnte des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit fällt die zweite große Blütezeit des Elsaß.<sup>11</sup> Die Region war damals eines der wichtigsten intellektuellen Zentren des deutschen Humanismus. Zum Ausgangspunkt der ersten Generation der elsässischen



Kaiser Maximilian I. (1493–1519). Seine Heiratspolitik legte den Grundstein für das Weltreich seines Enkels Karl V. (1519–1556) und wurde zum Ausgangspunkt des habsburgisch-französischen Gegensatzes, der die europäische Politik bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts maßgeblich bestimmte. Gemälde von Albrecht Dürer, Kunsthistorisches Museum Wien (Quelle: Wikipedia).

Humanisten wurde die Lateinschule in Schlettstadt. Mit Jakob Wimpfeling (1450–1528) und Beatus Rhenanus (1485–1547) wurde sie weit über das Elsaß hinaus bekannt. Wimpfeling hatte nach dem Besuch der Schlettstadter Schule zunächst bei Geiler von Kaysersberg (1445–1510) in Freiburg, dann in Erfurt und Heidelberg studiert, bevor er 1501 nach Straßburg kam. Hier scharte er in der literarischen Gesellschaft mit Jakob Sturm (1489–1553), Thomas Vogler (1480/85–1532), Hieronymus Gebwiler (1473–1545) und Sebastian Brant (1457/58–1521) gleichgesinnte Humanisten um sich. Zahlreiche pädagogische und historische Schriften machten ihn nach dem Wort des Erasmus von Rotterdam zu einem „Fürsten der Wissenschaften“. In seiner Schrift *Germania*, deren Irrtümer der junge Franziskaner Thomas Murner (1475–1537) in seiner *Nova Germania* widerlegte, wollte Wimpfeling seinen

Landsleuten die deutsche Vergangenheit des Elsaß nahebringen, während Brant in seinem *Narrenschiff* in Reimversen und mit illustrierenden Holzschnitten die Übel der Zeit und die Missstände in der Kirche bloßlegte.

Die Blüte des elsässischen Humanismus wäre ohne die Buchdruckerkunst nicht möglich gewesen. Nach Johannes Gutenbergs Weggang wurde sein Mitarbeiter Johann Mentelin (ca. 1410–1478) der erste Drucker Straßburgs. Schon vor 1500 bestanden in Straßburg ein- undzwanzig Druckereien. Neben Köln und Augsburg war die Stadt damit für das Buchwesen und die Bildung führend im Reich. Auch in anderen elsässischen Städten, besonders in Hagenau, gab es zahlreiche Druckereien.<sup>12</sup>

Die konfessionelle Entwicklung im Elsaß ist nur vor dem Hintergrund der territorialen Zersplitterung verständlich. Die einzelnen Territorialherren bestimmten über Annahme oder Ablehnung der Reformation. Wegen der reformationsfeindlichen Haltung der Habsburger blieb der Sundgau katholisch, und auch in den geistlichen Gebieten konnte sich der alte Glaube behaupten. Die mittleren und kleineren weltlichen Herrschaften dagegen wurden ganz überwiegend evangelisch. Zu nennen sind die linksrheinischen Territorien des Herzogtums Württemberg, also die Grafschaft Mömpelgard (Montbéliard) und die Herrschaften Horburg und Reichenweier, daneben die Grafschaft Hanau-Lichtenberg mit der Residenzstadt Buchweiler (Bouxwiller) sowie kleinere Herrschaftsgebiete wie die Grafschaft Lützelstein, die Herrschaften von Fleckenstein, Schöneck, Saarwerden, Leiningen, Kurpfalz, Pfalz-Zweibrücken und die meisten Dörfer der Reichsritterschaft.<sup>13</sup>

In Straßburg, wo schon 1519/20 zahlreiche Schriften Luthers gedruckt wurden, wirkten mit Martin Bucer, Fabritius Capito und Kaspar Hedio drei bedeutende Reformationstheologen. Im Jahr 1523 wurden in der Reichsstadt die ersten Ordnungen veröffentlicht, die die reformatorische Sache unterstützten. Die Verkündigung des Evangeliums wurde erlaubt, das Almosenwesen im Sinne Luthers neu gestaltet. Die Entleerung der Klöster bot dem Magistrat die Gelegenheit, seine Kontrolle des geistlichen Besitzes zu erweitern und zu festigen. 1529 wurde die Messe abgeschafft, solange nicht der Beweis erbracht werden könne, dass diese gottgefällig sei. Die Kirchenordnung von 1534, die das Gefüge der Straßburger Kirche prägen sollte, räumte den städtischen Behörden weitreichende Befugnisse ein: Die Pfarrer wie auch die als Kirchenpfleger fungierenden Laien wurden vom Rat ernannt, dem auch das Armenwesen allein unterstellt war. In den übrigen Städten des Elsaß verlief die Entwicklung unterschiedlich. Während der Protestantismus in Weißenburg nach 1560 die Oberhand gewann, konnte er in Oberehnheim ebenso wenig Fuß fassen wie in Kaysersberg, wo man den Pfarrer, der sich zur neuen Lehre bekannte, sogar hinrichten ließ. Die Bürger der Stadt Münster im Gregoriental dagegen folgten mehrheitlich dem Beispiel des Abts der alten Benediktinerabtei, der zur neuen Lehre übergang.

Auch auf dem flachen Land hatten die Ideen der evangelischen Bewegung zahlreiche Anhänger gewonnen. Die Verbindung reformatorischen Gedankenguts mit sozialen Forderungen führte dann zum großen Bauernkrieg, der von Mitte April bis Ende Mai 1525 die Region erschütterte. Ein großer Teil der ländlichen Bevölkerung beteiligte sich am Aufstand, einige kleinere Städte schlossen sich an. Das Programm verband gesellschaftliche, wirtschaftliche, politische und religiöse Ziele. Die Straßburger Theologen versuchten vergeblich, mäßigend auf die Bauern einzuwirken. So nahm der Bauernkrieg im Elsaß ein besonders tragisches Ende: Herzog Anton von Lothringen, der ein Übergreifen der Erhebung auf seine Territo-

rien fürchtete und die Bauern als Lutheraner betrachtete, metzelte ihre unerfahrenen Truppen bei Zabern und Scherweiler nieder. In der Folge verstärkte sich die Zusammenarbeit der Reformatoren mit den Obrigkeiten sowohl in den Städten als auch in den Territorien.

Neben der Abwehr der reformatorischen Bewegungen stand in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Kampf gegen die Krone Frankreichs im Mittelpunkt der habsburgischen Politik. Die französischen Könige Franz I. (1515–1547) und Heinrich II. (1547–1559) nutzten die durch die Reformation entstandenen Gegensätze im Reich, um Kaiser Karl V. (1519–1556) zu schwächen und ihrem Ziel näherzukommen, die Grenze Frankreichs an den Rhein vorzuschieben. Während sich die Reichsstadt Straßburg im Krieg von 1552 dem französischen Zugriff zu entziehen vermochte, konnte Heinrich II. in Lothringen erhebliche territoriale Zugewinne verbuchen. Im Vertrag von Chambord hatte Kurfürst Moritz von Sachsen dem französischen König gegen Geldzahlungen und Waffenhilfe für die protestantische Fürstenopposition das Reichsvikariat über die Städte Metz, Toul, Verdun und Cambrai zugesichert. Der Versuch des Kaisers, die von Frankreich sogleich besetzten Städte militärisch

zurückzugewinnen, scheiterte, und so verblieben diese samt den zugehörigen bischöflichen Territorien (*Trois Évêchés*) in französischem Besitz, der allerdings erst im Westfälischen Frieden von 1648 formell bestätigt wurde.<sup>14</sup>

Um das Jahr 1600 verschärfen sich auch im Elsaß die Spannungen zwischen den Konfessionen. Dazu beigetragen hatte das Wiedererstarren der Katholischen Kirche nach dem Konzil von Trient (1545–1563), vor allem aber der Straßburger Bischofskrieg. Wegen der konfessionellen Spaltung des Straßburger Domkapitels waren bei der Bischofswahl des Jahres 1592 zwei Kandidaten, ein Katholik und ein Protestant, gewählt worden. Die folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen zogen die Region stark in Mitleidenschaft. Erst 1604 kam unter Vermittlung des französischen Königs ein Friedensschluss zustande: Der katholische Bischof Karl von Lothringen wurde von der Stadt Straßburg anerkannt, sein Rivale verzichtete gegen eine hohe Abfindung auf seine Ansprüche.



Mit dem Erwerb der lothringischen Reichsstädte legte König Heinrich II. den Grundstein für das spätere Vordringen Frankreichs nach Osten. Zeichnung von François Clouet (Source gallica.bnf.fr / BnF).

Der Gegensatz zwischen den Konfessionen entzündete sich 1618 in Böhmen. Schon bald nach der Niederlage des „Winterkönigs“ Friedrich V. von der Pfalz sprang der Kriegsfunkel auf das Oberrheingebiet über. Graf Ernst von Mansfeld (1580–1626), ein Parteigänger des Pfälzers, fiel in das Elsaß ein, um erst nach mehreren verheerenden Plünderungszügen wieder abzuziehen. Die Verlagerung des Krieges nach Mittel- und Norddeutschland entlastete zwar die Region vom unmittelbaren Kriegsgeschehen, doch dafür rückte das Elsaß jetzt in den Fokus der französischen Außenpolitik. Durch die Besetzung fester Plätze am Rhein, die als Einfallstor ins Reich dienen konnten, wollte Kardinal Richelieu (1585–1624), der seit 1624 als Erster Minister die französische Politik bestimmte, die Habsburger schwächen und in längerfristiger Perspektive die Rheingrenze gewinnen. Durch strenges Festhalten am Neutralitätsprinzip konnte Straßburg die französischen Ambitionen zunächst erfolgreich abwehren.

Da der Kaiser im Zuge des Resolutionsedikts von 1629 die Rückgabe der Kirchengüter und die Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes im Münster gefordert hatte, begrüßte Straßburg den Kriegseintritt des schwedischen Königs Gustav II. Adolf. Die Reichsstadt schloss ein formelles Bündnis mit den Schweden und stellte sich unter ihren Schutz. Schwedische Truppen beherrschten bald das gesamte Elsaß, die habsburgische Regierung in Ensisheim war ohne Gegenwehr geflohen. Als jedoch die Herrschaft der Schweden im Oberelsaß 1633 von einer spanischen Armee unter dem Herzog von Feria abgelöst wurde, rief dies endgültig die französische Krone auf den Plan. Eine durch die Eroberung des Elsaß mögliche Verbindung der habsburgischen Freigrafschaft Burgund mit den ebenfalls von den Habsburgern beherrschten Niederlanden wollten die Franzosen keinesfalls zulassen.<sup>15</sup>

Um dauerhaft im Elsaß Fuß fassen zu können, wählte Richelieu das Mittel der Protektion. Territorien beider Konfessionen sollten von französischen Garnisonen vor den Kriegs-



*Armand-Jean du Plessis, Herzog von Richelieu (1585–1642), leitete von 1624 bis zu seinem Tod als Erster Minister die französische Außenpolitik. Der gewiefte Diplomat und geschickte Taktiker legte den Grundstein für die französische Vormachtstellung in Europa. Im Jahr 1629 beschrieb der Kardinal seine Ziele im Elsaß so: „Il faut s'avancer jusques à Strasbourg, s'il est possible, pour acquérir une entrée en Allemagne.“ (Wenn möglich, müssen wir bis nach Straßburg vorstoßen, um ein Einfallstor nach Deutschland zu gewinnen.) Kupferstich von Robert Nanteuil, 1657 (Source gallica.bnf.fr / BnF).*

parteien „geschützt“ werden. Bereits Ende 1633 stellte der Graf von Hanau-Lichtenberg seine elsässischen Territorien unter den Schutz Frankreichs, 1634 wurden in Hagenau, Zabern und Hohbarr französische Garnisonen eingerichtet. Nach der Niederlage der Schweden bei Nördlingen übernahmen die Franzosen alle bis dahin von diesen gehaltenen Stellungen im Elsaß, um dann 1635 direkt in den Krieg einzutreten, wie es die Schweden schon länger gefordert hatten.

Einschneidende Veränderungen für das Elsaß brachte das Bündnis der Franzosen mit Herzog Bernhard von Weimar. In dem 1635 abgeschlossenen Vertrag von St. Germain verpflichtete sich Frankreich, dem Herzog vier Millionen Livres Subsidien Gelder zu zahlen und ihm die Landgrafschaft Elsaß und die Landvogtei Hagenau mit allen Rechten, die das Haus Österreich daran hatte, abzutreten, wobei vorläufig französische Garnisonen in den Städten verbleiben würden. Nach einem Friedensschluss sollte Bernhard von Weimar dann das gesamte Elsaß erhalten. Im Gegenzug stellte der Herzog ein 18.000 Mann starkes Heer gegen den Kaiser ins Feld. Bernhard von Weimar starb zwar schon im Jahr 1639, doch konnte Richelieu seine Armee in französische Dienste übernehmen. Die von den Truppen des Herzogs eroberten Festungen wurden an die Franzosen ausgeliefert. Ein *Intendant de justice, police et finances de l'Alsace, du Brisgau et du Sundgau* wurde als direkter Vertreter des französischen Königs im besetzten Gebiet eingesetzt und das französische Protektorat damit über große Teile des Elsaß ausgedehnt.<sup>16</sup>

Im Westfälischen Frieden von 1648 trat der Kaiser den bisherigen habsburgischen Allodialbesitz im Sundgau und im Oberelsaß sowie die vierzig Dörfer der Landvogtei Hagenau im Unterelsaß an die Krone Frankreichs ab, dazu seine Rechte und die des Reiches über die beiden Landgrafschaften und die Landvogtei über die zehn Reichsstädte der Dekapolis. Die Freiheit und Reichsunmittelbarkeit der Städte wie auch der übrigen ober- und unterelsässischen Stände sollte jedoch ausdrücklich erhalten bleiben. Diese Bestimmungen waren unklar und teilweise widersprüchlich, ihre Ausgestaltung musste die Zukunft zeigen. Die Reichsstadt Mülhausen, die bereits seit 1515 als „zugewandter Ort“ zur Eidgenossenschaft gehörte, schied mit dieser zusammen aus dem Reichsverband aus.

Aus französischer Sicht war der Erwerb des Sundgaus vor allem aus strategischen Gründen wichtig, denn nun hielt man den Schlüssel zur Burgundischen Pforte in der Hand und kontrollierte die Hauptverbindung zwischen dem österreichischen Breisgau und der spanischen Freigrafschaft Burgund. Noch immer stand der Kampf gegen die *Casa de Austria* im Vordergrund, das Elsaß als Ganzes, das als Einheit ja noch gar nicht existierte, war damit aber noch nicht französisch geworden. Die Reichsstädte ebenso wie die meisten Reichsstände konnten ihre alten Freiheiten vorläufig noch behaupten.<sup>17</sup>

Mit dem faktischen Regierungsantritt Ludwigs XIV. (1643/61–1715) im Jahr 1661 gewann die französische Außenpolitik jedoch auch im Elsaß eine neue Qualität. Frankreichs Herrschaftsanspruch wurde von nun an offensiv durchgesetzt. Der schon 1655 als Intendant ins Elsaß entsandte fähige Verwaltungsbeamte Colbert de Croissy (1629–1696), der Bruder des nachmaligen Finanzministers Jean-Baptiste Colbert, hatte zu diesem Zeitpunkt bereits eine funktionstüchtige französische Verwaltung aufgebaut. Der 1658 als Nachfolger der vorderösterreichischen Regierung eingerichtete *Conseil souverain d'Alsace* trug in der Folge zusammen mit der *Intendance d'Alsace* maßgeblich zur inneren Vereinheitlichung des Elsaß sowie zu dessen Integration in die französische Monarchie bei. Der Sitz des *Conseil* wurde 1698



*Unter König Ludwig XIV. (1661–1715) ging Frankreich endgültig zu einer expansiven Außenpolitik über. Gestützt auf eine effizient organisierte Wirtschaft und eine starke Armee, machte er sein Land zur mächtigsten Monarchie in Europa. Am Ende seiner langen Regierungszeit war das Elsaß zur Gänze eine französische Provinz geworden. Zeichnung von Robert Nanteuil, 1666 (Source gallica.bnf.fr / BnF).*

nach Colmar verlegt, wo noch heute das höchste elsässische Appellationsgericht residiert.<sup>18</sup>

Einen ersten wichtigen Erfolg erzielte die französische Politik, als 1663 der als Nachfolger eines Habsburgers zum Bischof von Straßburg gewählte Franz Egon von Fürstenberg († 1682) die Oberherrschaft des französischen Königs über den linksrheinischen Teil seines Hochstifts anerkannte. Während des 1672 begonnenen Holländischen Krieges ging Ludwig XIV. dann offen dazu über, seinen Herrschaftsanspruch auch in den bis dahin noch reichsunmittelbaren Gebieten durchzusetzen. Im August 1673 kam er persönlich ins Elsaß, um zunächst die Städte der Dekapolis (mit der vorläufigen Ausnahme Landaus) zu unterwerfen. Schon zwölf Jahre vorher hatten sie ihm in der sogenannten Hagenauer Präsentation den Treueid leisten müssen. Die Festungsanlagen der Städte wurden geschleift, ihre Bürger entwaffnet. Der König belegte sie mit Garnisonen und unterstellte sie der Aufsicht von Prätores, die fortan die königlichen Rechte in der jeweiligen Stadt zur Geltung brachten.

Im weiteren Verlauf des Holländischen Krieges setzten sich die Franzosen im Elsaß endgültig militärisch durch. 1677 wurden fast alle noch intakten Burgen in den nördlichen Vogesen wie etwa der Fleckenstein systematisch zerstört, in Hagenau wurde die Kaiserpfalz aus der Stauferzeit ein Raub der Flammen.<sup>19</sup>

Im Frieden von Nimwegen erkannte der Kaiser 1679 die französischen Eroberungen an. Als nächsten Schritt ließ Ludwig XIV. in Metz, Besançon und Breisach die sogenannten Reunionskammern einrichten. Dabei handelte es sich um Gerichtshöfe, die feststellen sollten, welche Gebiete mit den gerade erworbenen in früherer Zeit in irgendeiner Verbindung gestanden hatten, um damit (meist fragwürdige) Rechtsgrundlagen für weitere Erwerbungen zu schaffen. Bereits 1680 erließ die Breisacher Kammer zwei Dekrete, mit denen sämtliche Gebiete der Reichsfürsten, Reichsgrafen und Reichsritter im Elsaß bis zur Queich unter Einschluss des Landgebietes der Stadt Straßburg französischer Oberherrschaft unterstellt wurden. Die Reunionen wurden allerdings nur in einigen Fällen sofort durchgesetzt, etwa bei den Fleckensteinern, mit deren Territorium das Haus Rohan-Soubise belehnt wurde. Ein weniger konfrontativer, aber ebenso zum Ziel führender Weg, den eigenen Ansprü-